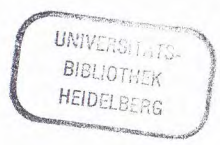


FA 5871 MV



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ratzinger, Joseph:

Salz der Erde: Christentum und katholische Kirche
an der Jahrtausendwende; ein Gespräch mit Peter Seewald /
Joseph Ratzinger. – Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1996

ISBN 3-421-05046-5

NE: Seewald, Peter:

© 1996 Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Satz: TechnoScript, Bremen

Druck und Bindearbeit: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 3-421-05046-5

Inhalt

Vorwort	7
Der katholische Glauben: Zeichen und Worte	9

KAPITEL I Zur Person

Herkunft und Berufung	43
Der junge Professor	62
Bischof und Kardinal	86
Der Präfekt und sein Papst	94
Resümee	119

KAPITEL II

Probleme der katholischen Kirche

Rom in Bedrängnis	127
Vom Zustand der Kirche	136
Die Lage in Deutschland	162
Ursachen für den Niedergang	172
Die Fehler der Kirche	179
Der Kanon der Kritik	191

Geschichte ist, die sich sehen lassen kann. Diese Geschichte hatte nichts mit der nationalistischen Geschichte zu tun, die dann zu den großen Unglücken von 1933 bis 1945 führte. Im Gegenteil, gerade die Katastrophe des Nationalismus hat uns in unserer eigenen Geschichtsauffassung bestärkt.

Gab es Vater-Sohn-Konflikte?

Irgendwo hat es sie sicher immer gegeben. Ich hatte allerdings zu meinem Vater ein sehr enges Verhältnis. Das hat sich schon dadurch ergeben, daß er bereits in seinem letzten Dienstjahr längere Krankenurlaube genommen hatte. Es ging ihm ja das Dritte Reich furchtbar gegen den Strich, und er hat versucht, so früh wie möglich vom Dienst wegzukommen. In diesen Monaten ist er viel mit mir gewandert. Da sind wir einander sehr nahe gekommen. Als dann alle drei Kinder studierten und es für die Familie nach der Pensionierung des Vaters finanziell sehr schwer wurde, so daß die Mutter noch einmal als Köchin zur Saisonarbeit nach Reit im Winkel gegangen ist, war ich mit dem Vater allein zu Hause. Er hat sehr viel erzählt, er hatte eine große erzählerische Begabung. Wandernd und erzählend sind wir also einander sehr nahe gekommen. Und auch die religiöse Linie sowie seine dezidierte Gegnerschaft gegenüber dem Regime haben uns überzeugt. Seine einfache Überzeugungskraft kam aus einer inneren Redlichkeit heraus. So wurde uns seine Haltung vorbildlich, obwohl sie gegen das stand, was öffentlich gegolten hatte.

Wie hat er sich denn gegenüber dem Regime geäußert?

Er war bis 1937 im Staatsdienst. In Tittmoning erlebten wir die sogenannte »Kampfzeit«, die Schlußzeit der Weimarer Republik. Ich war noch ganz klein, aber ich kann mich er-

innern, wie er gelitten hat. Er hatte die Zeitung *Der gerade Weg* bezogen, ein antinazistisches Blatt, ich kann mich noch an die Karikaturen gegen Hitler erinnern. Er war sehr schroff in seiner Terminologie. Die herannahende Machtergreifung, die er kommen sah, war dann auch der Hauptgrund, daß wir aufs Dorf gegangen sind. Dort war natürlich die Lage viel entspannter, auch wenn es auf dem Land bei den Bauern leider schon eine große Anzahl von Nazis gab. Er hat keine öffentliche Opposition geübt, das wäre auch in dem Dorf gar nicht möglich gewesen. Aber zu Hause hat er, so oft er die Zeitung las, fast einen Wutanfall bekommen. Er hat halt seine Empörung immer nachhaltig geäußert und Menschen gegenüber, denen er vertrauen konnte, das immer sehr deutlich gesagt. Er ist vor allen Dingen, obwohl er Beamter war, keiner Organisation beigetreten.

Waren Sie in der Hitlerjugend?

Wir waren zunächst nicht dabei, mit der Einführung der Pflicht-HJ 1941 wurde allerdings mein Bruder pflichtmäßig aufgenommen. Ich war noch zu jung, wurde aber später vom Seminar aus in die HJ hineingemeldet. Sobald ich aus dem Seminar weg war, bin ich nie mehr hingegangen. Und das war schwierig, weil die Schulgeldermäßigung, die ich wirklich nötig hatte, mit dem Nachweis des HJ-Besuchs verbunden war. Da gab es aber Gottseidank einen sehr verständnisvollen Mathematik-Lehrer. Er war selber ein Nazi, aber ein redlicher Mann, der zu mir gesagt hat: »Geh doch einmal hin, damit wir das haben ...«. Als er sah, daß ich einfach nicht mochte, hat er gemeint: »Ich versteh dich, ich bring das in Ordnung«, und so konnte ich davon frei bleiben.